Arndt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 22. Mittwoch, den 30. Mai (12. Juni) 1912. 23. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Das Zeugnis des Heiligen Geistes. — Die Offenbarung Johannis Kap. XIX. 11—13. — Hat Paulus gelogen? — Familienkreis. — Meine Amerikareise, Forts. — Was man sein kann und sollte. — Aus der Werkstatt. — St. Petersburg. — Eine ernste Anfrage. — Aus der Weinbergsarbeit. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten. —

Das Zeugnis des Heiligen Geistes.

Ein Strafwort spricht der Heil'ge Geist,
Sobald die Buß' in uns beginnt;
Da gibt Er Zeugnis unserm Geist,
Daß wir der Sünde Knechte sind.

Ein Trostwort spricht der Heil'ge Geist,
Sobald der Glaube Kraft gewinnt;
Da gibt Er Zeugnis unserm Geist,
Daß wir nun Gottes Kinder sind.

Er spricht auch ein Verheißungswort,
Wenn wir wie Kinder sind gesinnt;
Denn da bezeugt Er uns hinfort,
Daß wir des Himmels Erben sind.

Übt Er an uns ein Strafgericht,
So ist voll Trauerns unser Herz;
Wenn Er das Trostwort zu uns spricht,
Verkehrt in Freude sich der Schmerz.

Und wenn, wie aus der Asch' hervor
Die Hoffnung ew'ger Erbschaft glimmt,
Dann flammt in uns die Freud' empor,
Die niemand, niemand von uns nimmt. . . .r.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XIX, 11—13.

Die Schlacht am großen Tage Gottes.

V. 11. **„Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weiß Pferd, und der darauf saß, heißt Treu und Wahrhaftig, und Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit."** Die Hochzeit des Lammes und Hochzeitsmahl desselben, die zwar erwähnt wurden, aber in keiner Weise beschrieben sind, haben ihren Abschluß gefunden. Vielleicht ist der Herr deshalb stillschweigend an diesen Ereignissen vorübergegangen, weil sie Gegenstände für verklärte und in die Herrlichkeit eingegangene Seelen sind, Hingegen das, was auf sie folgt, darf uns wieder sehr klar und umständlich gezeigt werden; ja, es ist sogar vielfach schon im Alten Testamente beschrieben und im Neuem erwähnt worden. Es ist das Aufbrechen des Herrn um endlich tatsächlich in Sein Erbe einzuziehen und Sein Weib in dasselbe einzuführen. Dazu aber war noch ein Schlag seines Gerichtes und zwar der letzte auszuführen, um die Feinde aus diesem Erbe gänzlich und für immer zu vertreiben. Diese haben sich, den Entscheidungskampf ahnend, samt ihren Heeren zu Harmagedon versammelt (Kap. 16, 14. 16.) als Johannes das folgende großartige Gesicht gezeigt wird.

„Und ich sah den Himmel aufgetan." Wie oft hat er diese Stätte der Herrlichkeit sich öffnen sehen und wie viele erhabene Anblicke sind ihm da geworden, doch keiner war von so unendlich großer Bedeutung als der, welcher sich jetzt darbietet; denn der Moment ist gekommen, für den alles, was vorher geschehen ist, nur Vorbereitung war. Es ist der Augenblick, von dem der Prophet gleichsam im Namen des ganzen Volkes Gottes ausrief: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer versiedet! Daß dein Name kund würde unter Deine Feinde und die Völker vor Dir zittern müßten" (Jes. 64, 1—3.) ja der Augenblick ist gekommen, wo dieser Schrei tatsächlich und viel herrlicher, denn all' des Herrn Volk ahnen konnte, erfüllt werden soll. Der Augenblick ist's, von dem der Herr Selbst so feierlich zeugte, als Er nach den zwei Gleichnissen von seiner Wiederkunft, nicht mehr im Gleichnis, sondern gerade heraus von seiner persönlichen Erscheinung vom Himmel sprach, wenn Er Matth. 25, 31. sagt: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit." Zu dieser persönlichen Offenbarung Christi ist diesmal der Himmel geöffnet.

„Und siehe, ein weiß Pferd und der darauf saß, hieß Treu und wahrhaftig und Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit." Zuerst fällt Johanni Blick auf das weiße Pferd und dann erst sieht er den Reiter. Wir brauchen ja kaum an das zu erinnern, was das Pferd symbolisiert, nämlich Kampf und Streit und die Bereitschaft hiezu. Schon einmal sind wir in diesem Buche sowohl diesem Pferde wie seinem Reiter begegnet, und zwar beim Beginn dieses großen Kampfes, der vom 6-ten Kapitel bis hierher geschildert ist. Dort, Kap. 6, 2 sahen wir Ihn ausziehen vornean als Anführer anderer Kriegsmächte und nur symbolisch; hier kommt Er in Wirklichkeit, als

Kriegsherr des himmlischen Heeres; dort geheimnisvoll und verborgen, hier allen offenbar und persönlich, obgleich der Seher es uns nicht direkt heraussagt, wer dieser Reiter ist. Ja, einst zog Er ein in Seine Stadt auf dem Füllen der Eselin, niedrig, arm in Demut und Schwachheit und die Welt ergriff Ihn, richtete Ihn und stieß Ihn aus; doch nun, wo Er wiederkommt in diese Welt, wird alles umgekehrt; Er kommt als Herrscher auf Seinem königlichen Roß, hoch, erhaben in Pracht und Herrlichkeit und wird nun die Welt vor Sich fordern, wird sie richten und sie wie den Fürsten dieser Welt ausstoßen und seinen Thron auf ewig aufrichten.

Wunderbar ist weiter die Beschreibung des majestätischen Siegers: **„Treu und Wahrhaftig"** sind Seine Namen und wie Er heißt, so ist Er. Sie haben Bezug auf seine Umgebung im Himmel, das ist, auf Seine Erlösten, welchen Er Bund und Verheißung gehalten hat und welche Er eben jetzt in Seiner Treue zum letzten Kampf führt, den sie, wie alle andern, nicht selbst durchkämpfen, sondern Er vollbringen wird. Sie haben Bezug auf die Seinen auf Erden, auf Israel, das bis zu jener Stunde in der Wüste Seiner harrt auf die zugesagte Vertilgung des großen Hauptes und dessen Heere. Seine nächste Bezeichnung jedoch gilt denen, welche auf Erden als Seine geschworenen Feinde stehen. Wie fürchterlich muß ihnen das: „In Gerechtigkeit richtet und führt Er Krieg", sein. Bei Ihm ist alsdann Gerichtsurteil und Gerichtsvollstreckung bei einander und da beide unbeugsam von Ihm durchgeführt werden, wird kein Schatten von Gnade walten. Wehe also denen, die in die Hände des lebendigen Gottes fallen, sie werden inne werden, daß Er ein verzehrendes Feuer ist.

V. 12. **„Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf Seinem Haupte viele Kronen; und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte denn Er Selbst."** Wie schrecklich werden die Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit den erklärten Feinden des Menschensohnes erscheinen, doch um wie viel noch erschrecklicher, wenn sie in die Feueraugen desselben blicken müssen. Ihnen kann nichts entgehen, vor ihnen vermag sich nichts zu verbergen, sie werden jedem bis auf den tiefsten Grund des Herzens blicken und den Rat derselben an's Licht bringen. Wo will der Drache mit seiner List, der Antichrist mit seinem Betrug und der falsche Prophet mit seiner Verführung, samt allen in ihr eigenes Bild verwandelten Nachfolgern vor diesen Blicken hin, wo sich verbergen, wenn sie auf sie hingerichtet werden? Dazu kommt noch der nächste Zug: **„Und auf Seinem Haupte viele Kronen".** Das bedeutet Majestät auf Majestät, Herrschaft auf Herrschaft, Königsgewalt über alle Königsgewalt und alle Königreiche. Als Er **auszog**, hatte Er nur **eine** Krone (Offenb. 6, 2); nun Er dem Drachen, dem Antichrist, dem falschen Propheten und allen Königen und Herren der Erde entgegenzieht, schmücken Ihn deren **viele**, zum Zeichen, daß deren unrechtmäßig ansichgerissene Kronen bereits auf Seinem Haupte prangen und sie derselben schon verlustig gegangen sind. Mit welchen Schrecken werden sie vor diesem majestätischen Helden erscheinen, wenn Er offenbart wird! Nun sagt uns der Seher: **„Er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte, denn Er Selbst."** Wie viele von Seinen köstlichen Namen sind uns aufgezeichnet und mitgeteilt worden und sie alle sind voll herrlichster Bedeutung, alle voll süßesten Trostes und alle voll unüberwindlicher, göttlicher Kraft, weil Er immer ist, was Sein Name bedeutet; aber da sind noch Tiefen in Ihm, so tief wie Gott der Vater, die uns noch nicht aufgedeckt sind und die noch den Ihn dort umgebenden Erlösten samt den Engeln Gottes zu ergründen übrig bleibt. Johannes sah wohl diesen Namen geschrieben, aber er hatte das Alphabet noch nicht gelernt und niemand sonst von all' den verherrlichten Wesen, um ihn zu entziffern; denn wenn **„niemand"** ihn wußte, denn **„Er Selbst"**, so ist jedes Geschöpf außer Gott als Mitwisser desselben ausgeschlossen. Auch dort noch wird offenbar werden, daß wie niemand den Vater kennt, denn nur der Sohn, so kennt auch niemand den Sohn, denn nur der Vater (Matth. 11, 27). Ist dies etwa der Name, der über alle Namen ist und in welchem sich aller derer Knie beugen, „die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind" (Phil. 2, 10)? Ist dies etwa Sein **„neuer Name"**, den Er auch auf Seine Mitüberwinder verheißen hat zu schreiben (Offenb. 3, 12)? Wir wissen es nicht, aber, Ihm sei ewig Anbetung, wir dürfen hoffen, ihn einst kennen zu lernen.

V. 13. **„Und ward angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und Sein Name heißt das Wort Gottes."** Auch auf Sein Gewand werden wir aufmerksam gemacht um Ihn recht kennen zu lernen, zwar wird dasselbe uns nicht beschrieben, sondern nur ein besonderes Merkmal an diesem Kleide, d. i., es war **„mit Blut besprengt".** Welch' ein Blut wird das sein, das an jenem Tage auf Seinem Kledie zu sehen sein wird? Etwa das auf Golgatha vergossene? Das Blut, das Sünder rein wäscht, das Blut der Besprengung, das besser redet denn Abels? Keineswegs. Jene Stunde ist nicht dazu angetan, dies Blut für Sünder in Wirkung treten zu lassen, es wäre denn, daß es wie Abels Blut um Rache wider die Sünder riefe. Nein, das Blut, das Sein Kleid besprengt haben wird, wird das Blut derer sein, über die Er zu richten und mit denen Er zu kriegen in Gerechtigkeit erscheint. So lesen wir im Propheten Jesaias Kap. 63, 1—4: „Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra? Der so geschmückt ist in Seinen Kleidern, und einhertritt in Seiner großen Kraft?" „Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu helfen." Warum ist denn Dein Gewand so rotfarb, und Dein Kleid wie eines Keltertreters? „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit Mir. Ich habe sie gekeltert in Meinem Zorn, und zertreten in Meinem Grimm. Daher ist **ihr Blut auf Meine Kleider gespritzt,** und habe all' Mein Gewand besudelt. Denn Ich habe **einen Tag der Rache** mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen." Wenn Er den versammelten Heeren aller Könige und Völker auf Erden auf Harmagedon begegnen wird, werden bereits viele Seiner Feinde darniedergelegt worden sein und die Abzeichen Seiner Überwindermacht werden an Seinem Kleide sein, als drohendes Vorzeichen der gewissen Niederlage aller noch nachgebliebenen Erzempörer, die hier zum letzten Male gegen Ihn konzentriert sind. Ist doch die ganze Szene, die uns hier entschleiert wird, die des allerletzten Gerichts und der Ausführung des entgiltigen Urteils über des Herrn Feinde; auch haben wir sie bereits Kap. 14, 19—20. bildlich dargestellt gesehen.

„Und Sein Name heißt: das Wort Gottes." Hier haben wir einen der uns bekannten Namen Jesu Christi und zwar einen, der erhabensten von allen. Er war das Wort des Vaters von Anfang her, durch Ihn sind „alle Dinge gemacht" und ohne Ihn ist „nichts gemacht, was gemacht ist" (Joh. 1, 1—3). Er ist auch das Wort inbezug auf die Offenbarung des Vaters an uns. Wie das Wort des Mannes, der es spricht, ihn uns bis in sein Inneres hinein zeigt und offenbart, so hat Er uns den Vater offenbart (Joh. 1, 18); und wie das Wort erst als Gedanke im Herzen des Menschen ruht bevor er auf die

Lippen heraustritt und sich zum Worte gestaltet, so ruhte Er für uns verborgen im Schoße des Vaters bis Er Mensch geboren ward und des Vaters ganzen Willen kund tat. Er ist nicht nur das Wort Gottes durch das, was Er verkündigte und in Worten bezeugte, sondern Er **Selbst in Person,** war und ist und bleibt das Wort Gottes in Ewigkeit. In seiner Person hat sich der Vater ausgesprochen. Darum heißt's auch im Ebräerbriefe: „Gott . . . hat am letzten in diesen Tagen zu uns geredet **im** (nicht durch den) **Sohne**" (Ebr. 1, 2). Er war die Sprache des Vaters an uns in den Tagen Seines Fleisches, Er war diese Sprache in Seinem Lieben, in Seinem Leiden, in Seinem Tode und Auferstehung, in dem Erwerben des ganzen Heils; Er war und ist das letzte Wort, das uns der Vater zu sagen hat. Das ist auch der Grund, weshalb wir sollen **„destomehr wahrnehmen das Wort, das wir hören, daß wir nicht** (an Ihm) **vorübergleiten"** und weshalb wir nicht entfliehen können, **„so wir eine solche** Erlösung nicht achten" (Ebr. 2, 1. 3). Und Er ist noch das Wort Gottes bis zu dieser Stunde, in Ihm redet Er fort in diesem Zeitalter vom Himmel (Ebr. 12, 25), in Ihm wird Er reden in den Tagen des Gerichts, wenn diese Offenbarung sich buchstäblich erfüllen und vor allem wenn Er auszieht den Drachen, den Antichrist und den falschen Propheten samt ihren Heeren darniederzulegen. Aber welch' eine Sprache wird das sein, die Er nach seinem Auszug mit den Seinen aus dem Himmel mit seinen Feinden reden wird!

Hat Paulus gelogen?

Der geneigte Leser hat ein volles Recht zu fragen: Wie kommst du dazu, eine solche Frage aufzuwerfen? Ich will ganz frei heraus sagen, daß man mir erzählt hat, daß jemand, der auch ein Ausleger der Heiligen Schrift gewesen sei, behauptet habe, Paulus hätte gelogen, indem er dem römischen Hauptmann sagte, daß er ein Römer sei. Der Betreffende habe hervorgehoben: Wir wissen doch alle, daß Paulus ein Jude war. Seine Behauptung, er sei ein Römer bildet eine Notlüge, um der Geißelung zu entgehen. Konnte nun Paulus sich einer Notlüge bedienen, so folgt daraus, daß auch wir eine Notlüge gebrauchen dürfen. Ich überlasse es diesmal jedermann, über das Erlaubtsein und Nichterlaubtsein der Notlüge zu denken, wie man will. Ich will nur das eine in Abrede stellen, daß Paulus gelogen habe. Es hat mir stets Verdruß bereitet, daß die Menschen nicht die notwendigsten Dinge auseinanderhalten können. Nationalität oder die Abstammung von einem Volke und die Staatsangehörigkeit sollte man doch mit Leichtigkeit auseinander halten können. Leider ist das nicht der Fall. Wenn man in Deutschland, oder in anderen Ländern, alle Leute, die aus Rußland kommen, für Russen hält, dann offenbart man seine Unkenntnis. Das Wohnen in einem Lande kann uns wohl die Staatsangehörigkeit desselben Landes verschaffen, aber durch die neu gewonnene Staatsangehörigkeit verliert man nie und nimmer seine Nationalität. Es entspricht nicht der Wahrheit, wenn unsere deutschen Brüder, die die russische Staatsangehörigkeit erlangt haben, sich Russen nennen, oder wenn man in Amerika sie für Russen hält. Sie sind bloß Staatsangehörige des russischen Reiches deutscher Herkunft, weil sie von deutschen Eltern geboren sind. Die Nationalität erlangt man stets und nur in der Geburt. Die Staatsangehörigkeit kann gewechselt werden, die Nationalität nie, weil man die Geburt von seinen Eltern nicht rückgängig machen kann. Ich habe die deutsche Sprache erlernt, spreche in meiner Familie nur deutsch und arbeite unter den Deutschen in Russisch-Polen. Trotzdem bleibe ich ein Este, weil ich von estnischen Eltern geboren wurde. Der Staatsangehörigkeit nach, bin ich ein Russe, d. h., ich bin russischer Untertan. Der Konfession, d. h. dem religiösen Bekenntnis nach bin ich Baptist. Als ich vor viel Jahren das Bekenntnis der Baptisten annahm, dann fragte man mich, was ich nun sei. Man wußte nicht mal, daß der Wechsel der Konfession nicht den Verlust der bisherigen Nationalität bewirken kann. Ich antwortete, daß ich nach wie vor ein Este bleibe, denn ich habe nur meine bisherige Konfession gewechselt. Die Nationalität kann wohl geleugnet, aber nicht gewechselt werden. Verstehen wir drei Dinge: die Nationalität, die Statsangehörigkeit und die Konfession, auseinander zu halten, dann wissen wir, daß Paulus nicht gelogen hat, indem er behauptete, daß er ein Römer sei, denn der Geburt nach war er ein Jude, der Staatsangehörigkeit nach, ein Römer, und seiner Religion nach war er ein Baptist. — Läßt uns denken und reden, wie es Christen würdig ist.

Jüri Saare.

Familienkreis.

Wann wird man alt?

P. N. Capek — Brünn.

Das ist ein Thema, das wohl allgemein interessiert, denn niemand möchte gern alt sein, jeder möchte jung bleiben. Es gibt Leute, die dies Geheimnis kennen und es ist einfach genug. Aber worin liegt die Ursache, daß man alt wird und wie wird man alt?

Es gibt Kinder, welche mit 12 Jahren schon alt sind; alt in ihrem Benehmen, in ihren Reden, griesgrämig, altklug, wollen alles besser wissen und verstehen, als ihre Eltern oder Lehrer. Sie machen sich unnötigen Kopfschmerz. In ihren Bewegungen und in ihrem Gang machen sie den Eindruck, als wenn sie alt wären. Ihre krumme gebückte Haltung, ihre Ideen, ihre eingebildete Klugheit macht sie alt.

Heute sehe ich um 10 Jahre älter aus, weil ich 2 Nächte nicht geschlafen habe, morgen werde ich um 5 jünger aussehen und übermorgen werde ich wieder mein früheres Aussehen haben, wenn ich gut ausgeschlafen habe.

Mancher ist alt an Jahren, aber noch jung am Geiste. Sehen wir seine Augen an, welche Frische, welche Lebendigkeit, welches Feuer leuchtet aus ihnen. Manche Jünglinge und Mädchen sehen sehr alt aus den Augen, ihre Jugend scheint ausgelöscht zu sein, sie gehen gebückt wie ein Greis an Jahren. — Nicht jeder hat Schuld daran, daß er alt aussieht. Da sind Krankheiten, die das gute Aussehen stören und den Betreffenden alt machen. Es soll aber nicht so sein, wer jung ist, soll jung bleiben, und wer alt ist, soll jung werden. — Warum sagt der Psalmist: „Und du wieder jung wirst, wie ein Adler?"

Es gibt eine Verjüngungskur, wer weiß sie nicht? Das ist die Zeit der Bekehrung, in der man zur Einsicht seines ungöttlichen Zustandes gekommen ist, Buße getan hat über seine Sünden, und mit Jesu in Gemeinschaft gekommen ist. Der ihm seine Sündenlast abgenommen, ihm Ruhe und Frieden des Herzens gegeben hat, das ist die Verjüngungskraft. Trotzdem die Haare weiß sind, strahlen die Augen im Glanze der Jugendkraft. Ich kenne einen 90=jährigen Mann, der noch jung aussieht. Er hat immer gute Stimmung.

Wie mürrisch sehen doch manche Leute aus. Sie sind aufgeblasen, eingebildet, machen saure, lange Gesichter und sind fast unnahbar.

Eine schlechte Stimmung wirkt auf den Geist. Es geht eine Kraft von ihm aus, er wird zornig, und aus den Fingerspitzen strömt Lebensmagnetismus. Die Augen rollen, das Herz schlägt mehr als sonst und verbraucht mehr Kraft. Dadurch wird das Herz schwächer, die Nerven werden angegriffen und es entstehen Herzkrankheiten. Der Mensch wird nicht widerstandsfähig gegen erregbare Einflüsse, er wird leicht erregt, und das wirkt auf die Lunge, es wird ihm enge, weil es aufs Blut wirkt. Die gesunden roten Blutkörperchen vergiften sich, es entstehen mehr weiße Blutkörperchen und die schlechte Laune, die schlechte Stimmung ist da. — Da bekommt der Mensch so lange Striche im Gesicht, es bilden sich Falten und er sieht alt aus.

Wie will man schlechte Stimmung vermeiden? Woher kommt diese? Von innen heraus! Der Anfang liegt in den Gedanken. Da denkt mancher arg über den andern und häuft böse Gedanken aufeinander. Wie ist mancher so leicht beleidigt. Man soll uns nicht beleidigen können. Wir müssen dies von der richtigen Seite auffassen. Warum soll ich meine Kraft wegen der Beleidigung schwächen, warum meine Nerven peitschen, warum mir das Blut in den Kopf treiben? Es muß ein stärkerer Gedanke kommen, der diese bösen Gedanken überwindet. —

Woher kommen die stärksten Gedanken? wer hat sie? Von Gott kommen alle starken Gedanken, alle guten Gedanken. Ein Mensch, der in Gott lebt, und Ihn aufrichtig liebt, hat starke Gedanken. Bin ich betrübt? danke ich Gott, dem allmächtigen Gott, der mich aufrichtet. —

Es ist damit gerade so, wie wenn ich Durst habe und ihn an der Quelle lösche.

Sehen wir uns einen Menschen mit solchen Kraftgedanken an. Bei schlechtem Wetter freut er sich des Regens, er hat nicht einmal einen Regenschirm und freut sich doch über die Abwechselung. Der andere schimpft über das Hundewetter und mit seiner schlechten Stimmung steckt er die ganze Reisegesellschaft an. Der eine fürchtet sich sehr, wenn es donnert und blitzt, der andere freut sich darüber und sagt sich, das ist Gottes Stimme und macht das Fenster auf.

Manche Familie ist wie eine Hölle, lauter Zank und Streit. Dann ist ein anderer, der will Streit anfangen. Er spricht: Gib her und der andere sagt: „Bitte" und der Streit ist zu Ende.

Junge Leute möchten gern etwas Großes leisten. Demut ziert, aber auf alles ja sagen ist keine Demut, das ist schwacher Wille. Manche lassen sich zum Rauchen verleiten, anstatt ritterlich der Untügend entgegen zu treten. Auftreten und sagen: Ich bin ein Christ, wer ist mehr, das ist rechtes Vorgehen.

In mancher Familie gibt es mehrere Kinder, das eine ist minder begabt und lernt nicht gut, aber zum Schlechten läßt es sich nicht bewegen. Das andere ist ein Prachtjunge, lernt gut, folgt, aber wenn böse Jungens zusammenkommen, geht er auch mit ihnen.

Das Heute pflegt die Jugend zu vernachlässigen, sie denkt an das Morgen und das ist der Anfang der Torheit. Wenn jemand ein Christ werden will, dann denkt er: zu Neujahr oder zu Ostern will ich Ernst machen, das ist verkehrt. Das Aufschieben auf morgen ist immer eine Torheit. Manche junge Leute schämen sich Christi und denken, man sieht auf mich herab, als wäre ich weniger. Keinesfalls darf und braucht sich ein Christ seines Gottes zu schämen, das wäre erst eine Schande.

Wenn man nicht Farbe bekennt, wird man nicht als Charakter angesehen.

Die Weltlichen schämen sich nicht zu fluchen. Warum sollte ich mich des Herrn Jesu schämen? Ich diene dem Vater, der die Sonne und die Welt geschaffen hat, und das ist vernünftig. Was ist am Unglauben Vernünftiges? Aus etwas ganz Kleinem ist die Welt geworden und das soll ich glauben? Kein Samenkörnchen kann der Mensch machen und doch will er nicht an Gott glauben. Ist am Unglauben etwas Schönes? Ist der Ungläubige schon für etwas gestorben? Ist einer schon dafür auf den Scheiterhaufen gegangen? Der Unglaube läuft vor der Krankheit, der Gläubige ist stark in Gott.

Kinder, wenn ihr alt werden wollt, und solche die sich erschießen, dann bleibt ungläubig, wenn ihr aber glücklich werden wollt, dann entscheidet euch für Jesum.

Leute, die sich Jesu nicht schämen, machen immer gute Erfahrung; man wird sie dennoch achten, wenn man sich auch über sie wundern wird.

Wenn ihr immer glücklich und jung sein wollt, so lange ihr lebt und euer Odem in euch ist, so laßt euer Herz für Jesum schlagen.

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer. Fortsetzung.

Die Versammlung war nicht besonders gut besetzt aus begreiflichen Gründen — Ernte und Kollekte, doch auch nicht schlecht, so daß man mich recht warm empfing und sich schließlich freute nicht aus Furcht oder anderer Ursache wegen weggeblieben zu sein. Ein Bruder hat mir sogar nach einigen Monaten noch 5 Dollar nachgesandt, die er damals mitzunehmen vergessen hatte. Bei Bruder Weisser übernachtete ich und schlief mit meinem Wirt in einem Bett, was in Amerika sehr gut möglich ist. Wie groß war mein Erstaunen, als der Bruder anstatt die Stiefel auszuziehen, die ganzen Füße von den Knieen, abnahm und sie in die Ecke stellte. Da wurde mir erst, sein sonderbarer Gang recht klar. Er ging also auf künstlichen Füßen ohne Stock und Stütze. Die angebornen waren ihm in einem strengen Winter auf einer Reise dermaßen zuschanden gefroren, daß sie amputiert (abgenommen) werden mußten. Er meinte: diese Füße sind lange nicht so gut, wie die ersten, doch gegen Frost und Kälte sind sie viel besser. Bruder Pauls nächtigte bei seinem Sohne, der in Martin wohnte und am nächsten Tage gegen Mittag bestiegen wir den Zug nach Anämus. Anämus ist auch ein Landstädtchen, etwas größer als Martin. Hier hat Br. Sch. drei Jahre als Prediger fungiert und war unlängst erst verzogen. Die Scheidung hatte nicht besonders friedlichen Charakter getragen, wegen pekunierer Hinsicht. Die Geschwister hatten unlängst große Ausgaben gehabt anläßlig der Konferenz, die in ihrer Kapelle getagt hatte vor etwa zwei Monaten und beeinflußte das die Hilfsaktion sehr. Dessenungeachtet halfen sie ja doch mit schönen Gaben. Ein Versprechen steht sogar noch aus. Ich traf mit meiner Reise überhaupt in eine schlechte oder besser gesagt ungeeignete Zeit. Im ganzen Lande erhob im Juni Monat der Staat seine Steuer (Täxes). Die Steuer ist in Amerika gar nicht so gering und, da sie alle zu einem Termin gezahlt werden muß, umso schwerer läßt sie sich fühlen. Weiter beabsichtigte ich in Nord-Dakota nicht vorzudringen. Hier machte ich Kehrt. Bruder Pauls begleitete mich zur Station. Unterwegens machte er mir auch noch ein angenehmes Versprechen, was auf alle Fälle leichter ist, als Barzahlung. Auf die Erfüllung warte ich nicht, doch sollte es wohl als Zehrgroschen auf der langen Tour bis Milwaukee dienen. — Nun ging es zurück aus N. Dakota. Um von der langen Reise mich zu erholen, hatte ich in S. Paul 7 Stunden auf einen anderen Zug zu warten. Diese Zeit benutzte ich den Prediger einer deutschen Gemeinde zu besuchen. Endlich fand ich die schöne Kirche und die Wohnung des Predigers Stöckmann. Anstatt eines Predigers fand ich drei. Zwei andere waren bei dem Ortsprediger zu Besuch. Leider konnten sie mir nicht viel Zeit widmen, denn zwei schickten sich an nach Minneapolis zum Begräbnis zu reisen. Dort war ein

wichtiges Mitglied gestorben und die Gemeinde war predigerlos. Die Brüder übten zwei schöne Lieder ein, die sie am Sarge und Grabe zu singen gedachten und daher war ich mehr im Wege als angenehm. Zum Glück hatte der dritte Bruder namens Köster Zeit sich mit mir abzugeben. Er war auf seiner Erholungsreise und eben auch zu Besuch in S. Paul. Ich wollte in Anbetracht der Lage sofort wieder gehen, doch ließ man mich nicht und mußte ich zu Mittag bleiben, was mir sonst ganz recht war, aber ich wollte nicht lästig sein, als ich merkte die Brüder hatten keine Zeit. Bei diesem Mittag sollte ich auch Selleriekrautstengel essen, die in Amerika als Delikatesse sehr beliebt sind, was ich jedoch nicht konnte. Natürlich muß ich es nur dem Umstand zuschreiben, daß ich solchen Nahrungsartikel nie im Leben gegessen habe, denn ihnen munden diese Kräutersorten in Salz gestippt und abgebissen vorzüglich. Fast jede größere Stadtgemeinde hat auch eine Missionarin, so war auch hier eine Schwester, die diesen Dienst versah. Br. K. ging mit mir nach eingenommenem Mittag in die Stadt die Sehenswürdigkeiten zu zeigen, während die andern zur Bahn eilten. In S. Paul ist auch Professor Ströter gut bekannt, denn hier ist er Prediger einer Methodistengemeinde gewesen. Meine brennende Schuldangelegenheit hier vorzutragen, war weder Zeit noch Gelegenheit. Die Unterbrechung war mir doch sehr angenehm als Ruhepause von der langen Bahnfahrt. Abends kam mein Zug, der mich am nächsten Morgen in Milwaukee wohlbehalten entließ. Ich atmete leichter, weil ich auf der Retourreise begriffen war. In Milwaukee hatte ich mich bei den Predigern: Meier und Kose, angemeldet, leider waren die Brüder in den Sommerferien und hatten deshalb meine letzten Briefe gar nicht bekommen. Hätte ich nicht schon früher geschrieben, so wäre ich eine unerwartete Erscheinung gewesen. (Forts. folgt.) F. Brauer.

Was man sein kann und nicht sein sollte.

1) Dem Herrn ein Opfer bringen und doch dabei ein Kain sein. 1. Mos. 4, 3.

2) Sodom verlassen und doch zurückschauen und verloren gehen wie Lots Weib. 1. Mos. 19, 20.

3) Bittre Tränen vergießen und doch keinen Raum zur Buße finden. 1. Mos. 27, 38; Heb. 12, 14—17.

4) Um Fürbitte angehen und doch verstockt werden wie Pharao. 2. Mos. 8, 8.

5) Am Gottesdienst teilnehmen, zum Volke Gottes gehören und doch einer Rotte Korah gleichen. 4. Mos. 16.

6) Wünschen selig zu sterben und doch ein Zauberer sein wie Bileam. 4. Mos. 23, 10.

7) Hausgottesdienst halten und doch Micha ähnlich Götzendienst verrichten. Richter 17, 5.

8) Einem Manne Gottes dienen und doch wie Gehasi sein. 2. Kön. 5, 20.

9) Ein bekehrter Mann sein wie David und dennoch in Sünden fallen. Ps. 51.

10) Jesum und seine Jünger gern hören und sehen und doch Herodes gleichen. Mark. 6, 20; Luk. 23, 5.

11) Zu den Jüngern des Herrn Jesu gehören, dabei ein Dieb und Verräter sein wie Judas. Apg. 1, 25.

12) Die ganze Habe opfern, dabei aber betrügen wie Ananias und Saphira. Apg. 5, 2.

13) Von Worte Gottes getroffen werden und doch unbekehrt bleiben wie Felix. Apg. 24, 25.

14) Für Gott eifern aber mit Unverstand, wie Israel und Saulus. Röm. 10, 2.

15) Ein Jünger Jesu sein und die Welt lieb gewinnen, wie Demas. 2. Tim. 4, 10.

16) Man kann ein Großer sein im Reiche Gottes und doch verloren gehen. Matth. 7, 22—23; 1. Kor. 13, 1—3.

17) Man kann einen großen Anhang haben und doch ein Theudas sein. Apg. 5, 36.

18) Man kann die Lampen nehmen und dem Bräutigam entgegengehen und doch eine verschlossene Tür vorfinden wie die törichten Jungfrauen. Matth. 25, 1—13.

Darum lieber Leser, weil die Zeit so wichtig ist in der wir leben, so schaffe deine Seligkeit mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 12, 13. Laß dich nicht verführen und hüte dich vor dem Selbstbetrug! Gott der Herr aber gebe dir in allen Dingen Verstand. 2. Tim. 2, 7. W. Nachtigall.

Aus der Werkstatt.

Wie wir vernehmen, hat das Komitee der Schwesternmissionsschule in Steglitz den Kursus der Missionarinnen auf 2 Jahre festgelegt.

Der Schluß des Unterrichts erfolgt in diesem Jahre am 25. Juni. Die Wiederaufnahme des Unterrichts beginnt am 31. August.

Die Leitung der Anstalt, in der auch Töchter in Pension genommen und praktisch wie theoretisch für den Haushalt ausgebildet werden, ist difinitiv in die Hände der Schwester Frau Frida Fetzer gelegt worden. Ihre Adresse ist Steglitz bei Berlin, Filanderstr. 4.

Die religiöse Presse steht der weltlichen gegenüber wie einst David dem Riesen Goliath. „Der Sendbote", das Organ der deutschen Baptisten in Amerika, nimmt unter den 26 protestantischen deutschen Blättern in Amerika die vierte Stelle ein.

Die christliche Presse hat eine große Aufgabe zu lösen: den Riesen Goliath zu besiegen. Wenn diese Aufgabe gelöst werden soll, müssen die Kinder Gottes freilich noch anders an die Arbeit gehen. Dann muß es Gewissenssache werden, dafür Sorge zu tragen, daß alle uns Bekannte und Befreundete, mit christlichem Lesestoff versehen werden. O Volk Gottes! halte deine Augen offen in dieser Gnadenzeit.

Die Baptistenkirche in Bison, Kansas, in Nordamerika wurde von einem Orkan dem Erdboden gleich gemacht. Da die Gemeinde dort schon im Vorjahre Mißernte hatte und in diesem Jahre die Ernteaussichten ebenso schlechte sind, ist ihnen das Unglück doppelt schwer zu ertragen. 2 Personen wurden getötet, darunter ein Gemeindemitglied und 11 verletzt.

Der Schatzmeister der deutschen Baptisten Nordamerikas veröffentlichte den Kassenbericht vom 11. März 1911 bis 31. März 1912. Danach hatten sie für Missionszwecke eine Einnahme von 122.844,19 Dollar. Dem gegenüber steht die Ausgabe mit 122.587,83 Dollar. Mit Unterstützungen wurden bedacht: die Einheim. Frauenmission 16.310,56; Auswärtige Mission 11.400,89; Kamerun Mission 7.132,08; Frauen-Heidenmission 1.262,23; Kapellenbauten 9.332,75; Altersschwache Prediger 2.223,95; Bibel- u. Schriftenverbreitung 2.137,19; Altenheim und Mädchenhort 2.864,11; Notleidende 4.390,45; Predigerschule 9.342,54; andere Missionszwecke 7.246,06; Jubiläumsopfer 13.981,50.

Wenn wir uns diesen Kassenbericht, aus denen wir hier die Hauptposten wiedergeben, ansehen, dann redet er zu uns von zweierlei: 1. Von Opferwilligkeit und 2. von System im Geben und Nehmen. Etwas davon täte und auch herzlich not.

Die Wesleyanische Methodisten-Missionsgesellschaft in England wird im nächsten Jahre ihr 100jähriges Jubiläum feiern. Man hofft bei dieser Gelegenheit einen Danksagungsfond von 2 Millionen 418 Tausend Rubel aufzubringen zur Erweiterung der Arbeit draußen und zur Erhöhung des jährlichen Einkommens um 50,000 Rubel.

Auch in staatskirchlichen Kreisen Deutschlands genügt die Konfirmation nicht mehr. Prof. Dr. August Lang hielt einen Vortrag über: „Calvin und der moderne Gemeindegedanke", indem er ausführte: „Die Schäden, welche die heutige Konfirmation bedrücken, liegen auf der Hand. Das vierzehnjährige Kind kann das Gelübde in guter Meinung, in gläubiger Herzensbewegung auf sich nehmen, aber hernach im Drange der Versuchung und der materialistischen Zeitrichtung wird die Regung des Kindesherzens vergessen. Darum ist eine Neorganisation nötig, welche, ohne das Gute der bisherigen Ordnung zu zerstören, sie zeitgemäß ausbaut. Entweder so, daß die Konfirmation auf ein höheres Alter verschoben wird, oder daß der erste Abendmahlsgang von der Konfirmation auf Jahre hinaus getrennt werde. Zwischen beide Handlungen trete eine längere Zeit der Bewährung für die jungen Christen, welche zur religiösen Fortbildung in Jugendvereinen und dergleichen ausgenutzt werden. Erst die Bewährten sammle man dann zur Abendsmahlsgemeinde.

Warum der Herr Professor nicht zurückgreift zur biblischen Lehre der Wiedergeburt durch den Geist Gottes ist uns nicht recht verständlich. Den Schaden an dem unbiblischen Staatskirchentum mit der röm. katholischen Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe, der ganz unbiblischen Formelung und der Lehre von der Sündenvergebung im Abendmahl sehen wohl viele ein, aber den einfachen Schriftweg der Evangeliumsverkündigung, Taufe der Gläubigen, und Gedächtnismahl der Jünger will man nicht finden, weil das ja Sektiererei sein soll. Um nicht den sogenannten Sekten das Recht zuerkennen zu müssen, daß sie auf biblischem Grunde stehen, sucht man immer weiter auf der Straße der Menschenfündlein und will so den wankenden Bau der Volks- oder Staatskirche stützen. Das ist aber ein vergebliches Bemühen, denn Jesus sagte Joh. 14, 23: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn

lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Die Jugend an den kirchlichen Zeremonien festhalten, ob sie so wie gegenwärtig oder anders sind, ist gleichgiltig, heißt, sie von Jesu und seiner Lehre fern halte.

Der tiefste Grund der Abwendung von der Kirche ist der Unglaube innerhalb derselben. Der sozialdemokratische Sekretär Pfannkuch sagte kürzlich zu P. Lic. Sigmund Schultze: „Religion steht und fällt mit dem Glauben an einen persönlichen Gott. Der ist doch auch in ihren Kreisen nicht mehr vorhanden."

Mehr als 20 Volksschullehrer in Hamburg traten unter der Führung des Rektors Höft aus der Landeskirche aus.

Das Gemeindeeigentum in St. Petersburg.

St. Petersburg, als die Hauptstadt des Reiches spielt die größte Rolle im Lande, denn dorthin sind die Blicke einer Bevölkerung von 162.000,000 gerichtet, außer der Tatsache, daß hier der Kaiser residiert, sind die höchsten Behörden hier vertreten, die besten Bildungsanstalten u. s. w. hier errichtet.

Es hat dem Herrn gefallen hier auch eine Gemeinde unseres Bekenntnisses zu sammeln, und durch Gottes Gnade war die deutsche Gemeinde hier die erste und ist ihre Geschichte aus mehr als einem Grunde von Bedeutung. Der teuren Lebensverhältnisse wegen, hatte die Gemeinde immer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Dieser Druck konnte nicht ohne Einfluß auf die äußere Entwickelung sein und trug anderseits wohl dazu bei, das Häuflein leistungsfähig zu machen. So hat die kleine Gemeinde in den 13 Jahren meines Hierseins für Lokalmiete allein nicht weniger als 19.300 Rubel gezahlt. Auch sind wir in dieser Zeit dreimal umgezogen, denn nicht allenthalben sah man uns gern, und wo wir hätten bleiben können, wurde die Miete derart geschraubt, daß wir genötigt waren, uns anderswo hinzuwenden. So wurde uns kürzlich mitgeteilt, daß wir vom 1. Juli d. J. monatlich 25 Rubel mehr zu zahlen haben.

Wir geben vom 1. Juli dieses Lokal wieder auf, gedenken aber mit des Herrn Hilfe in das Haus einzuziehen, worüber wir am 28. April cr. beim Notar Kaufbedingungen festgemacht und Handgeld gezahlt haben. Das Grundstück ist Serpuchowskajastr. Nr. 4 in nächster Nähe des technologischen Instituts am Sagorodni Prospekt gelegen. Etwa 200—300 Schritt davon ist ein bedeutender Knotenpunkt der Tram, wo man aus allen Richtungen der Stadt, sowie von sämtlichen Bahnhöfen direkte Verbindung hat. Der Flächenraum beträgt 222 Quadratfaden mit 14 Faden Straßenfront. Die Gebäude, ein Vorderhaus und Hofflügel sind 4-etagig und enthalten 8 große und 8 kleinere Wohnungen, außer der Hausknechtswohnung und den Kellerräumen und bringen eine Jahreseinnahme von 12.286 Rubeln.

Die Kaufbedingungen sind folgende:

1) Das Ganze kostet Rub. 126.000, ohne Verschreibungskosten.
2) Die Verkäuferin, eine Offizierswitwe, ist verpflichtet das Haus in der Kreditgesellschaft zu versetzen und von den Kreditscheinen Rub. 50.000 zum Nominalwerte als Zahlung anzunehmen.
3) Muß sie als II. Hypothek so viel stehen lassen zu 6%, daß die Kreditschuld und II. Hypothek Rbl. 90.000 ausmachen.
4) Beim etwaigen Zurücktritt ihrerseits muß sie uns die doppelte Summe unserer Anzahlung, also Rbl. 20.000 zurückzahlen.
5) Die endgültige Verschreibung erfolgt, nachdem die Sache in der Kreditgesellschaft geregelt ist, jedoch nicht später als binnen 6 Monaten.

Wir rechnen, daß die Verschreibung Mitte Juli erfolgen kann und müssen bis dahin das fehlende Geld schaffen. Gegenwärtig verfügen wir über 25.000 Rubel, doch reicht das nicht, denn wir brauchen alles in allem ca. 40.000 Rubel. In so kurzer Zeit können wir natürlich das Fehlende nicht kollektieren und bemühen uns deshalb leihweise noch 15.000 Rubel zu erhalten. Das Interesse für St. Petersburg ist je und je in unseren Gemeinden kund geworden und so vertrauen wir dem Herrn, daß Er uns auch jetzt durch seine Kinder helfen wird. Wir bitten die Geschwister nicht zu ermüden und noch einmal größere Anstrengungen zu machen, damit wir über diesen Berg hinwegkommen. Mit Gottes Hilfe dürften wir sodann, dank der Einnahme vom Hause, in nicht zu langer Zeit in der Lage sein auf eigenen Füßen zu stehen.

Manche Geschwister haben uns versprochen, wenn wir kaufen, beizuspringen und die Hände zu stärken. Andere sagten: „Wir wollen erst etwas sehen, und wenn ihr etwas habt, dann ruft, wir werden helfen." Dadurch ermutigt und von der Not gedrängt, erheben wir unsere Stimmen und rufen: „Kommt und helft uns." Jetzt ist die Hilfe hier nötiger, als sonst irgendwo und **wer schnell hilft, hilft doppelt.**

Letzten Sonntag wurde ich durch einen alten Bruder, der mit dem Werk hier ziemlich von Anfang an vertraut ist, ermutigt. Er fing an vom Wetter zu sprechen. und meinte: „Jetzt gibt's öfter Regen. Auch in der Bibel ist oft von Regen die Rede. Wir lesen von Früh- und Spatregen: ich wünschte unserer Gemeinde jetzt einen Goldregen." Und damit fielen 2 Tropfen auf meinen Tisch in Form von „Fünfundzwanzigern". Für den Bruder ist das viel, denn er ist schon mehrere Jahre Invalide. Möchten noch viele seinem Beispiele folgen, so daß aus dem Tröpfeln ein Platzregen werde.

Auf etwaige Einwendungen: „Warum so groß, so teuer, warum zu solchen Bedingungen, u. s. w. ist diesmal nicht mehr Zeit zu antworten.

Höre mich noch ein wenig an, mein Lieber.

Kürzlich war jemand in die Fontanka gefallen (Kanal). Ein Mann am Ufer erhob ein groß Geschrei: „Wie bist du so unvorsichtig. Die Flußpolizei!" — „Dawaj Ruki!" unterbrach ihn der im Wasser sich Befindende.

So sagen wir auch. Erst die Hand zur Hilfe, Geschwister, später können wir untersuchen. ob wir unvorsichtig gewesen sind. Das können wir aber jetzt schon sagen: Wir sind nach vielem Beten und Beraten Schritt für Schritt gegangen und hörten bis jetzt nur das einstimmige Urteil von Freunden und von Fachleuten, ja auch von denen, die manchmal unser Tun scharf tadeln: „Ihr habt gut gekauft."

Im Vorderhaus lassen sich leicht passende Säle einrichten.

Alle Geschwister bestens grüßend und auf „**Tropfen**" wartend, namens der Gemeinde F. A. Arndt.

Fontanka Nr. 92. Qu. 15.

N. B. Eben als ich den Brief fertig mache, kommt ein Herr und macht den Vorschlag, uns 5000 Rubel mehr zu geben und alle Unkosten zu erstatten, wenn wir das Haus ihm zu Kontorzwecken überlassen.

Eine ernste Anfrage.

Vor mir liegt das Sonntagsschulchronikle mit dem ausführlichen Berichte über die Maimeetings der Londoner S.-S. Union. und gebe ich aus diesem Berichte folgenden Teil an die Hausfreundleser weiter, in der Hoffnung, daß es wenigstens einigen zu denken geben, einigen ihre bisherige Ansicht über die Notwendigkeit der Agitation für die S.-S. umwerten wird. Bei uns scheiterte bisher eine kräftige Arbeit in dieser Richtung am Mangel der Mittel für S.-S.-Missionare, richtiger ausgedrückt, am Mangel von Verständnis und an zugehaltenen Taschen.

„In den Vereinigten Staaten, Großbritanien und Australien war das Verhältnis der S.-Schüler zur Bevölkerung des Landes wie 1:4; in Kanada 1:5; in Deutschland viel weniger, 1:33; in Korea 1:60; in Zentral-Afrika 1:168; in Frankreich viel schlechter als in Afrika, nämlich 1:350; ungefähr das Gleiche gilt von Indien; noch weiter zurück steht Süd-Amerika. 1:400; aber — — Rußland ist zweimal so viel zurück, hier kommt auf 800 Einwohner 1 S.-Schüler; im röm. kath. Italien ist das Verhältnis der S.-Schüler zur Bevölkerungsziffer wie 1:1800; die Liste schließt mit China, 1:3400. Deutschland marschiert also 8 mal weiter hinten als Großbritanien, Frankreich 90 mal. Rußland 200 mal, Italien 300 mal. China 850 mal." Nichtwahr, sind wir noch lange nicht so schlecht bestellt um unser S.-S.-Werk als China! Aber, und dieses ist der richtigere Maßstab für uns im „christlichen" Rußland, wir sind 200 mal weiter zurück als England. Und da soll die S.-S.-Missionsarbeit das 5. Rad am Missionswagen sein? Wenigstens hat's Not, die geringen Mittel für einen S.-S.-Agenten zusammen zu betteln, England unterhält allein deren 22. — Wenigstens noch ein zweiter Agent muß angestellt werden bei uns. Wer ist dafür?

Joh. Hanisch.

Aus der Weinbergsarbeit.

Von C. Füllbrandt. Fortsetzung.

Am Montag ging es dann Ilwowo, der mennonitischen Ansiedlung zu, von der ich schon so viel gehört und von wo ich schon wiederholt Einladung hatte. Br. Dück, der nicht weit von Schönfeld auf seinem kleinen Gute allein wohnt, hatte es übernommen uns nach Ilwowo zu bringen und so fuhren wir zunächst zu ihm. Da sahen wir, daß die Bewässerung nicht nur den dürren Boden, sondern sogar die Küche befruchtet, denn grade als wir uns zum Fortfahren anschickten, kam der Sohn des Hauses mit 2 Fischen herein, von denen der eine wohl seine 7—8 Pfund wog, die er eben beim Bewässern auf dem Lande gefangen hatte. Die Schwester bedauerte, daß sie die Fische nicht eine Stunde früher erhalten, dann hätten wir sie zum Mittagessen bekommen. Man sagte uns, daß bei der Bewässerung oft sehr viele Fische aufs Land kämen, wo dann das Gevögel reiche Mahlzeit hält, aber auch die Leute oft soviel fangen, daß sie die Schweine damit füttern. Seltsames Land, voll der schroffsten Gegensätze! —

In Ilwowo wurden wir sehnlich erwartet und war für die folgenden 2 Tage im großen schönen Versammlungshause, im Zentrum der Ansiedlung, Versammlungen angesagt. Man muß es den l. Mennonitenbrüdern lassen, daß sie bei solchen Gelegenheiten gradezu Großes leisten. Den ersten Abend hatten wir in Wanderlo im Schulhause Versammlung, wo besonders die Jugend gut vertreten war. Am nächsten Morgen fuhr dann unser lieber Wirt Br. Wittenberg, der auch Prediger ist, mit uns zum Versammlungshause, etwa 5—6 Werst entfernt, wo schon viele beisammen waren trotz der frühen Stunde (8 Uhr) u. uns frohe Lieder entgegensangen.

Die Ansiedlung bildet einen Komplex von 12 oder 13 Dörfern (wenn ich nicht irre) die auf ebener Fläche auf etwa 12—15 Werst Durchmesser zerstreut liegen, aber am Sonntag oder auch bei andern festlichen Gelegenheiten kommen sie alle zusammen im gemeinsamen Versammlungshause, so auch jetzt. Trotzdem es Werktag war und die Feldarbeit noch nicht beendet, war doch der große Raum gut besetzt und waren wohl immer zwischen 2—300 anwesend. Am ersten Tage hatten wir dreimal, am 2. zweimal Versammlung und halfen die Br. Prediger aus den verschiedenen Dörfern fleißig mit. Die Versammlungsbesucher blieben über Mittag beisammen, da alle ihr Essen sich mitgebracht hatten. Es ist das eine Eigenart der Mennonitenbrüder und ist beim Versammlungshause neben großen Schuppen zum Unterbringen der Pferde, auch eine Küche eingerichtet, wo heißes Wasser zu Thee und Kaffee bereit gehalten wird und auch sonstige Speisen gewärmt werden können. Es wird also durch Gäste niemand im Hause beschwert, was sonst oft zur Folge hat, daß die Frauen, die Gäste bekommen, am Versammlungsbesuch gehindert werden.

Zur Wortverkündigung bekannte sich der Herr in Gnaden und entschied sich gleich am ersten Abend eine Jungfrau für Jesum, die uns am nächsten Morgen mitteilte, Frieden gefunden zu haben. Am nächsten Tage, beim Schluß der 2. Versammlung, standen noch 16 Personen auf, die da bekannten, Jesum sich hingeben zu wollen. Mögen noch viele folgen und des Herrn Werk auch da eine Neubelebung erfahren.

Äußerlich sind die Leute der Ansiedlung in einer sehr schlimmen Lage. Das Land hat sehr viel Salpeter und trägt an vielen Stellen, trotz bester Bearbeitung und reichlicher Bewässerung einfach nichts. Die beste Aussicht hätte vielleicht Viehzucht, aber das Tatarenvieh hat wenig wert und edleres Vieh verträgt das Klima nicht. Gartenbau würde auch lohnend sein, vielleicht auch Baumwolle und Reis, womit auch schon Versuche gemacht worden sind, aber Erprießliches wurde noch nicht erreicht. Voriges Jahr haben die Heuschrecken ihnen vollends den Mut genommen und scheint es so, als wolle die schöne Ansiedlung ganz eingehen. Ein weiteres Unglück für die Ansiedlung ist der Salpeter, der die Mauern der Häuser zerfrißt, selbst gut gebrannte Ziegel halten nicht stand. Viele Häuser sind bereits zusammengestürzt, andere sind nahe daran und werden nur noch durch reichliche Stützen daran gehindert. Die Häuser bieten wirklich einen kläglichen Anblick. Viele stehen leer, denn viele haben alles verlassen und sind nach Amerika, Sibirien oder anderswohin übergesiedelt. Bis zum Herbst werden wohl die meisten fortgehen, denn sie meinen, es ist keine Hoffnung sich da behaupten zu können. Einige haben so prächtige Gärten angelegt, daß es überaus schade ist, das alles im Stich zu lassen. — O wie sehr kann doch der Schein trügen! — Man sagte mir, daß der so üppige Rohrwuchs in dieser Gegend, die Männer, die zum Land aufsuchen gewählt waren, so sehr getäuscht habe. Wo solches Rohr wächst, meinte man, müsse es ausgezeichneten Weizen geben. Jetzt stellt es sich heraus, daß es alles Meergrund voll Salpeter ist, mit einer ganz dünnen, angeschwemmten guten Erdschichte, die manchmal kaum 2 fingerdick ist, so daß selbst ganz flaches Ackern den Salpeter in die Höhe bringt. Ob das nicht ein ernstes Bild von so manchem Herzensacker ist, der so vielversprechend war und doch nichts für den Herrn brachte? — Wo nicht geackert wird, ist auch jetzt noch der Rohrwuchs, — die Brutstätte der Heuschrecken, — sehr üppig. Die Tataren behaupten, — was ja jedenfalls nur Aberglauben ist, — daß in nassen Zeiten die Heuschreckeneier Fische werden, in trockenen aber, die Fischeier Heuschrecken. Tatsache ist, daß die Heuschrecken aus dem Rohr kommen. Hier sind die alten egyptischen Plagen noch vorhanden.

Tief bewegt nahmen wir Abschied von den l. Geschwistern und fuhren wieder Chassaw-Jurt zu, wo ich abends noch einmal vor einer sehr gut besuchten Versammlung, — der vollsten, die wir überhaupt hier hatten, — das Wort verkündigen durfte, um dann die Heimreise anzutreten. Meine erste Station auf der Heimreise war nun Hohenfeld, wo ich Freitag nachmittag eintraf. Diese Station hat der Herr besonders gesegnet und warteten 13 Seelen auf die Taufe, die wir Sonnabend nachmittag an ihnen vollzogen, während am Vormittag die Prüfung stattfand und einem ausgeschlossenen Bruder wieder die Hand der Gemeinschaft gereicht wurde. Leider mußte auch an einem alten Bruder Zucht geübt und ihm die Hand der Gemeinschaft entzogen werden. Den Sonntag machte uns der l. Herr zum besonderen Segenstag, wo die Neugetauften in der Gem. willkommen geheißen wurden und wir gemeinsam den Tod des Herrn im Brotbrechen verkündigten. Es sind dort schon wieder einige die auf die Taufe warten und soll zu Pfingsten wieder Taufe sein, zu der Br. Busse eingeladen werden soll. Montag früh ging es dann nach Gulkewitsch, wo ich die l. Geschwister schon mein harrend antraf. Leider war Br. Schultz, der besonders eingeladen war, um nochmals den Versuch zu machen die Gem. irgendwie doch zu organisieren, — auch jetzt nicht gekommen und wurde der Gedanke, ihn als Arbeiter anzustellen, nun endgiltig fallen gelassen. Am Nachmittag wurden 6 Personen geprüft und aufgenommen. Da aber 3 davon noch nicht volljährig waren und der luth. Kirche angehörten, so wurde beschlossen mit ihrer Taufe noch zu warten, bis die Sache klar gestellt ist, wegen ihrem Austritt. Am nächsten Morgen sollte dann die Taufe an 3 Personen vollzogen werden. Am Abend hatten wir eine gut besuchte und sehr aufmerksame Versammlung. Das Wetter hatte sich inzwischen recht ungünstig verändert und war stürmisch, kalt und regnerisch. Als wir am andern Morgen zum Wasser gingen, sah es in der Natur recht unfreundlich aus, aber das steile Ufer des Kuban-Flusses bot uns Schutz gegen den Sturm und konnten wir die heilige Handlung feierlich vollziehen.

Nachdem wir die Neugetauften mit 1. Petri 2, 1—12 in der Gem. willkommen geheißen und den Tod des Herrn im Mahl verkündigt, ging es der Station zu, um den nächsten Zug zur Weiterreise zu benützen. Vorher aber durften wir noch mit einem schwerkranken Bruder beten und das Brot brechen. Noch einmal machte ich auf der Heimreise in Seebach Halt und erfreuten wir uns in köstlicher Gemeinschaft an dem herrlichen Evangelium von Christo, dessen sich Paulus nicht schämte. Dann eilte ich fort und durfte Freitag gegen Abend die l. Meinen froh begrüßen. Der Herr hat alles wohl gemacht. Ihm sei Ehre und Anbetung immer dar.

Wenn ich auch körperlich und geistig sehr abgespannt war, so bin ich doch sehr froh im Rückblick auch auf diese Reise, denn der Herr hat über Bitten und Verstehen getan. Möge Er nun die in Schwachheit getane Arbeit fruchtbar machen zu seines Namens Ehre und zum Heile armer Sünder.

Hiermit rufe ich nun allen l. Geschwistern, die mir so viel Liebe auf der Reise bewiesen, und besonders auch den l. Brüdern die mich begleiteten und so opferfreudig in der Arbeit mithalfen, ein herzliches: Vergelts Gott! zu und grüße alle mit 1. Korinther 15, 58.

Gemeinde.

Rude. Gem. Cholm. Es hat unserm Gott gefallen, unsere l. Schwester im Herrn Pauline Zielke (geb. Wolski) nach 5 monatlichem schweren Leiden am 10. Mai heim zu holen. Sie wurde am 1. Juli 1886 von Br. Meereis bei Kawe in Christi Tod getauft, und ist seitdem ein treues Mitglied unserer Gemeinde gewesen.

Sie erreichte ein Lebensalter von 52 Jahren und 4 Monaten. Vor 6 Tagen weilte Unterzeichneter an ihrem Krankenbette und hörte in ihren Schmerzen das freudige Bekenntnis aus ihrem Munde: Christus war mein Leben und Sterben ist jetzt mein Gewinn." Weil nur 3 unserer Mitglieder an dem erwähnten Orte wohnen und dieselben sehr gehaßt werden, hat der luth. Schulrat bei ihrem Leben noch gedroht: ihr keinen Platz auf dem Kirchhofe zu geben, wenn sie sterben werde. Aber die Herzen ihrer Feinde wurden durch ihren Tod ganz anders gestimmt. (Denn man kannte sie wohl, daß sie mit Jesu gewesen.) Es versammelten sich bei 300 Menschen um ihren Sarg, ihr das letzte Geleit zur Ruhestätte zu geben. Da der Raum in dem Trauerhause die vielen Zuhörer nicht fassen konnte, wurde die Leiche draußen am Eingang der Gartenpforte aufgebahrt und die Zuhörer nahmen im Garten Platz und

standen auf der Straße. Unterzeichneter hatte Gelegenheit, und Freudigkeit, zu dieser großen Schar, am Trauerhause über Jesaia 38, 1, und am Grabe über das Jüngste Gericht (Offenb. 20, 11—15) zu reden. Auf Wunsch der Verstorbenen war auch unser Krobanoscher Chor mit herbeigeeilt, um der lieben Schwister das letzte Geleit mit Gesang zu geben. So brachten wir die irdische Hülle unserer lieben Schwester zur Ruhestätte, mit dem Bewußtsein, daß auch wir bald zur Ruhe eingehen werden.

E. Bonikowsky.

Heimgang der Schwester Rotacker.

Versäumtes nachzuholen ist unsere Pflicht, ihr wollen wir genügen. Es gefiel dem lieben Herrn, unsere Schwester Rotacker geborene Barbara Werth in Mannheim — Gem. Neuburg — plötzlich aus diesem Leben abzurufen. Br. Friedrich Rotacker, Diakon der Station Chutor Manuchin, war im Interesse des Kapellenbaues der Station Neudorf selbiger Gemeinde am 12. Februar nichtsahnend nach Neudorf gefahren. Am 14. holte der Herr seine liebe Lebensgefährtin heim, ohne daß sie ihren Mann hier wiedersah. Am 16. durfte ich, in Vertretung des lieben Br. J. Müller, Neuburg, die Beerdigung leiten. Ich versuchte es den tiefgebeugten Bruder und seine Kinder wie Angehörige mit 1. Thess. 4, 13—18 zu trösten.

Das Alter der lieben Schwester war nahe an 60 Jahren. 26 Jahre diente sie dem Herrn in unserer Gemeinde. Sie waren nach aller Zeugnis eine Mutter in Israel. Als sie das Ende nahe fühlte rief sie ihre Kinder, davon 3 auf ihrem Chutor wohnen, zusammen und betete mit ihnen, bestellte einen herzlichen Gruß an ihren Mann und die Kinder in Amerika, vermahnte die Anwesenden dem Herrn treu zu dienen und wurde durch einen Herzschlag schnell heimgeführt.

Ihrer mehr als dreißigjährigen Ehe mit Br. F. Rotacker sind 9 Kinder entsprossen, davon sind ihr 2 im Tode vorangegangen, 2 Söhne und 1 Tochter weilten in Amerika, 3 Söhne und 1 Tochter waren am Grabe der geliebten Mutter. Der jüngste Sohn hatte sich auch gerade gerüstet, mit dem untergegangenen Schiffe „Titanic" nach Amerika zu reisen. Jetzt war ihm und seiner lieben Frau noch die Gnade geworden, der Mutter das letzte Geleit zu geben. Der Vater und Geschwister waren durch die Kunde von dem Untergang der „Titanic" aufs tiefste gebeugt, dachten sie doch nicht anders, als daß ihre Lieben mit ihrem Kindlein in den kalten Fluten des Ozeans ihr Grab gefunden hätten. Nun kam aber die Nachricht von der glücklichen Ankunft in Amerika von ihnen an. Tatsächlich wollten sie sich auf der „Titanic" einschiffen, da aber der Passagepreis ihnen zu hoch war, fuhren sie einen Tag später als die „Titanic" von Southhampton ab und wurden nach Gottes Rat vor dem grausigen Untergang in den Wellen bewahrt. Gott sei dafür gepriesen!

J. Lübeck.

Umschau.

Reichsduma. Bei der Budgetberatung des Kriegsministeriums wurden, besonders von Gutschkow dem Referenten der Landesverteidigungskommission, schwere Vorwürfe gegen unser Marine- und Armeewesen erhoben. Die Wünsche der Landesverteidigungskommission sind folgende: Unverzügliche Inangriffnahme des Baues einer Festungs-Artillerieschule in Odessa, die Eröffnung einer Feldartillerieschule in Kiew, die unverzügliche Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs über eine Umgestaltung der technischen Artillerieanstalten, die Beendigung der Besichtigung der Handwaffen der Truppen und einen Ersatz der unbrauchbaren Teile. Der Voranschlag der Hauptartillerieverwaltung wurde mit vorgenannten Wünschen der Landesverteidigungskommission. angenommen.

In der Sitzung wird die Beratung des Etats des Kriegsministeriums fortgesetzt. Das Haus nimmt den Voranschlag der Haupt-Kriegsgerichtsverwaltung, der vom Ressort auf 1.598.987 Rbl. beziffert wird sowie auch den Voranschlag der Kanzlei des Kriegsministeriums an und geht hierauf zum Voranschlag der Hauptintendanturverwaltung über. Er wird vom Ressort auf 347.997.042 Rbl. berechnet; die Budgetkommission hat ihn um 1.749.488 Rbl gekürzt.

Der Voranschlag wird in den Ziffern der Budgetkommission angenommen.

Es werden hierauf die Voranschläge der Reichskontrolle und des Reichskredits in der Summe der ordentlichen Ausgaben in Höhe von 100 Mill. Rbl., die zur Tilgung der 4 prozent Reichskreditscheine bestimmt sind, angenommen.

Angenommen werden ferner die Voranschläge der außerordendlichen Ausgaben des Verkehrsministeriums (109.860.258 Rbl). und des außerordentlichen Ausgaben des Kriegsministeriums (70.128.950 Rbl.).

Die Prüfung der Ausgaben-Voranschläge des Reichshaushalts für 1912 ist hiemit beendet.

Die Landesverteidigungskommission begann in der Abendsitzung vom 7. Mai, mit der Beratung der Vorstellung der Regierung über die Anweisung von 502 Millionen für die Durchführung des Schiffsbauprogramms. Für den Vorschlag der Regierung trat der Vorsitzende des Ministerrats ein.

Die Budgetkommission nahm in der Abendsitzung vom 7. Mai den Gesetzentwurf über die Anweisung von Mitteln für die mit der Ausscheidung des Cholmschen Gebiets verbundenen Ausgaben mit 18 gegen 15 Stimmen an.

Das Kolonistengesetz zurückgezogen! Der Minister des Innern hat den gegen die deutschen Kolonisten im Wolhynischen, Kiewschen und Podolischen Gouv. gerichteten Gesetzentwurf zurückgezogen.

Damit ist das über dem Haupt der Kolonisten hängende Damokles-Schwert entfernt. Ob auf immer oder nur zeitweilig, um in anderer Gestalt wiederzukehren, ist noch nicht bekannt. Desgleichen ist noch unbekannt, welches die Beweggründe waren, die den Minister veranlaßten, diesen Gesetzentwurf zurückzuziehen.

Zum Bau eines Schiffahrtkanals zwischen Riga und Cherson hat sich eine Aktiengesellschaft gebildet, die um die Konzession für den Bau und die Exploitation eines „Kanals Nikolai II." sich bewirbt. Das Baukapital soll 337½ Mill. Rubel betragen. Der Auskauf durch die Krone ist nach 25 Jahren vorgesehen, während das Unternehmen nach 35 Jahren kostenlos an die Krone fällt. Der Tiefgang des Kanals soll 2 Faden ungefähr 4 Meter betragen. Die Einnahmen des Kanals werden mit 33 Mill. 900,000 Rubel jährlich berechnet, während die jährlichen laufenden Ausgaben mit 30 Mill. 500,000 Rubel veranschlagt worden sind. Der Bau soll möglichst beschleunigt werden.

Unseres Erachtens würde sich die Verbindung der Düna mit dem Dnepr zu einem Strome irdischer Segnungen erweisen. Der Norden würde mit dem Süden, die Ostsee mit dem Schwarzen Meer durch Schiffahrt verbunden werden. Wir würden es aber noch besser verstehen, wenn der Kanal auch gleich mit solchem Tiefgang hergestellt würde, daß ihn unsere größten Kriegsschiffe passieren könnten, dann wäre unsere Schwarzmeerflotte auch nicht mehr isoliert. Der Kanal hätte dann eine wirtschaftliche und politische Bedeutung, die nur zu begrüßen wäre.

Eine deutsche Studienfahrt nach Rußland von 102 Teilnehmern besuchten Warschau, Kiew, darauf wurden die Chutorwirtschaften bei Kowagi, Walk und Wodjannoje besichtigt. Dann ging es nach Moskau, Rschew, Olenino und Petersburg. Die Mehrzahl der Teilnehmer sind Beamte des Verwaltungs- und Gerichtsressorts. Es wurden ihnen Vorlesungen über das kulturelle und wirtschaftliche Leben Rußlands und der Landwirtschaftspolitik gehalten.

Möge auch dieser Besuch zur gegenseitigen Förderung des Allgemeinwohls beider Länder beitragen.

Alle Vorteile

des modernen Sepatatorenbaues, die Produkte jahrelanger Erfahrung sind vereint in dem

neuesten Modell des

Alfa-Laval-Separator

„Eins in das andere greifend, eine glänzende Zusammensetzung."

Schärffte Entrahmung: auf allen offiziellen Konkurrenz-Prüfungen erwiesen.

Einfachste Reinigung: die Trommel-Einsätze bilden **ein Ganzes** und sind als solches in denkbar kürzester Zeit gründlich und gesundheitsgemäß zu reinigen.

Geringste Abnuzung: Alfa-Separatoren, die 20 Jahre und darüber arbeiten, sind keine Seltenheit.

Näheres: Geselschaft

„Alfa-Nobel"

Odessa, Schukowskistr. 9.

„Unsere Lieblinge" sind diesmal um paar Wochen verspätet. Wir haben die Manuskripte etwas spät erhalten. Sie werden aber in diesen Tagen versandt.

Die Expedition.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13.

Redakteur und Herausgeber: J. Inke.